Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 45 | **München, 11. November 1927** | **14. Jahrgang**

1927 Wochenkalender 5688

	November	Marcheschw.	Bemerkungen
Sonntag	13	18	
Montag	14	19	
Dienstag	15	20	
Mittwoch	16	21	
Donnerstag	17	22	
Freitag	18	23	
Samstag	19	24	חיי שרה מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 45 — **11. November** — **14. Jahrgang**

Zum zehnten Jahrestag der Balfour-Deklaration

Ein Aufruf der Zionistischen Exekutive

London, 6. November. (JTA.) Die Zionistische Exekutive hat anläßlich des zehnten Jahrestages der Balfour-Deklaration einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Zionisten! Die Kundgebung der britischen Regierung vom 2. November 1917, das Versprechen zu aktiver Mitarbeit am Aufbau des jüdischen Nationalheims, bedeutet die Anerkennnung der jüdischen Freiheitsbewegung durch Großbritannien. Mit der Balfour-Deklaration schließt die Geschichte der politischen Unfreiheit des jüdischen Volkes. Als der sittliche Anspruch des jüdischen Volkes auf seine nationale Wiederherstellung durch die Zustimmung Englands und nachfolgend nahezu aller Mächte der Weltpolitik internationale Geltung erhielt, begann eine neue Periode jüdischer Geschichte, in der die freie schöpferische Tat in Grundlegung und Aufbau neuen Volkslebens zum Maßstab jüdischen Wertes wurde. Die Erinnerung an die Novembertage des Jahres 1917 wird heute ihren wahren Sinn erhalten, wenn sie alle schaffenden Kräfte der zionistischen Welt erneut bewegt und vorwärts treibt. Wie die überzeugende Macht des zionistischen Gedankens sich damals bewährte, so wird sie, ausstrahlend von einer einigen, geschlossenen und begeisterten Organisation, auch in Zukunft Energien zeugen, die schließlich über alle äußeren und inneren Hindernisse siegen werden. Durch besondere und gemeinschaftliche Anstrengung aller, durch Wahrung der sittlichen Güter der zionistischen Bewegung, durch Aufrechterhaltung von Opfermut und Disziplin wird das Werk vollendet und gekrönt werden.

Die Erinnerung an den 2. November 1917 ist eine Mahnung an die zionistische Welt. Sie erfüllt uns mit Stolz und Selbstvertrauen, sie stärkt den Glauben an die Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Sache, aber sie fordert vor allem unermüdliche und entschlossene Arbeit für Erez Israel und unser Volk, für Keren Hajessod und Keren Kajemeth, für die zionistisch-politische Erziehung der jüdischen Massen und für die Stärkung und Erweiterung der Zionistischen Organisation und ihrer finanziellen Machtmittel, die allein eine großzügige Arbeit für die endgültige Verwirklichung der Balfour-Deklaration ermöglicht.

Unterschrieben ist der Aufruf von Dr. Chaim Weizmann und Nahum Sokolow.

Kundgebungen von Lord Balfour, Lloyd George, Sir Herbert Samuel und Viscount Cecil

London, 6. November. (JTA.) Das offizielle Organ der Zionistischen Organisation „New Judea" veröffentlicht Kundgebungen britischer Staatsmänner zum zehnten Jahrestag der Balfour-Deklaration. Lord Balfour selbst schreibt:

„Zehn Jahre sind seit der Deklaration über den Zionismus verflossen, die ich im Jahre 1917 im Namen der britischen Regierung gegeben habe. Nichts hat sich in dieser Periode ereignet, was den geringsten Zweifel an der Weisheit dieser neuen Richtung rechtfertigen würde. Das Experiment war ein kühnes, indem es sich mit einer einzigartigen Situation in einer Weise auseinandersetzte, die in der Geschichte ganz ohne Beispiel ist. Ich bin aber überzeugt, daß es ganz gewiß gelingen wird, wenn es von den jüdischen Gemeinschaften in der ganzen Welt unterstützt werden wird; die jüdische Rasse wird eine Heimat finden in dem Lande, welches seit unvordenklichen Zeiten mit ihrem Namen verknüpft ist."

David Lloyd George, der zur Zeit der Verkündung der Balfour-Deklaration Ministerpräsident war, schreibt: „Die in der Balfour-Deklaration verkörperte Politik ist durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre erprobt und voll gerechtfertigt worden. Ein erneuertes Palästina ist im Werden, die Juden nehmen an seiner Wiederaufrichtung vollen Anteil. Es haben sich Schwierigkeiten ergeben, die der von den Juden übernommenen Aufgabe innewohnen; man wird auch weiterhin auf solche Schwierigkeiten stoßen. Aber das, was in Palästina bereits vollendet ist, genügt schon, um zu beweisen, daß solche Schwierigkeiten überwunden werden können und werden. Unter der weisen und staatsmännischen Führung von Dr. Weizmann ist es der zionistischen Bewegung bereits gelungen, die Grundlage für das jüdische Nationalheim zu schaffen. Ich bin überzeugt, daß die Juden bei der begonnenen Arbeit nicht wanken werden und daß in der vorbestimmten Zeit ihre Bestrebungen in Palästina verwirklicht sein werden. Die im Palästinamandat verankerte Balfour-Deklaration ist ein Pfand britischer Sympathie und britischen guten Willens. Sie ist ein Pfand, das pünktlich eingelöst werden wird. Die Deklaration ist von jeder Partei des britischen Staates als bindend akzeptiert worden. Welche Regierung auch kommen mag: Großbritannien wird zu seinem Worte stehen. Mögen die Juden ihr Teil beitragen, daß Großbritannien das Seine nicht schuldig bleiben wird, darauf kann man sich verlassen."

Sir Herbert Samuel, der erste britische Oberkommissar für Palästina, schreibt: „Als die Balfour-Deklaration im November 1917, gerade während der Krise des Weltkrieges, verkündet worden war, welches prophetische Auge konnte da voraussagen, welche Resultate nach zehn Jahren zu verzeichnen sein werden: Palästina wurde vom Türkischen Reich abgetrennt und zu einem separaten Staat gestaltet; es wurde in die Hut Großbritanniens gegeben; die jüdische Bevölkerung des Landes hat sich verdreifacht; fast in dem ganzen großen Tal von Esdraelon und in anderen großen Landgebieten entstanden jüdische Dörfer; die kleine jüdische Vorstadt Jaffas, Tel-Awiw, wurde zu einer Stadt, die ebenso groß ist wie das benachbarte Jaffa; Hebräisch ist als eine der offiziellen Sprachen des Landes anerkannt, es ist zur Umgangssprache der jüdischen Bevölkerung

geworden; eine hebräische Universität, von Lord Balfour selbst eingeweiht, ist in der Entwicklung; acht bis zehn Millionen Pfund wurden in der ganzen Welt für Landkauf, Ansiedlung von Bauern, Begründung von Indusrien, Anlegung von Gartenvorstädten, Unterrichtswesen, Gesundheitswesen, Einwanderer-Fürsorge usw. aufgebracht. Alles das bei gebührender Beachtung der berechtigten Interessen der arabischen Bevölkerung, deren Wohlstand zu gleicher Zeit stark zugenommen hat; infolgedessen hat auch eine zunehmende Beruhigung der arabischen Empfindsamkeit stattgefunden. Wer würde es vor zehn Jahren gewagt haben, eine solche Fülle von Leistungen und Erfolgen in einer einzigen Dekade vorauszusagen. Es hat vor kurzem eine Wirtschaftsdepression gegeben. Wirtschaftskrisen sind keinem Lande fremd, besonders nicht neuen Ländern; Palästina, das älteste Land, ist aber gleichzeitig das jüngste. Solche Depressionen gehen vorüber und ein neues Gedeihen setzt ein. So wird es auch in Palästina sein. Laßt uns die Hoffnung ausdrücken und die Entschlossenheit kundgeben, daß die zweite Dekade ebenso große Ergebnisse wie die erste zeitigen wird. Es gilt, einen hohen Standard zu erreichen; mit nie ermüdender Anstrengung wird es gelingen."

Viscount Cecil schreibt: „Ich habe mit tiefem Interesse die Bemühungen und den Fortschritt des Zionismus in Palästina verfolgt; jetzt, am zehnten Jahrestage der Balfour-Deklaration, hege ich die Überzeugung, daß ihre Verkündung ein weiser und weitblickender Akt der Staatskunst war; auch in Zukunft wird es Schwierigkeiten geben, wie es solche in der Vergangenheit gegeben hat. Aber sie werden durch die Hingebung und die Klugheit der Zionisten und ihrer Führer sicherlich überwunden werden."

*

Balfour-Feiern fanden aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Deklaration in zahlreichen Städten statt; besonders eindrucksvolle in Berlin, in Wien, in Brünn, in Kowno, in Warschau, in Sofia und Amsterdam. Es ist uns leider unmöglich, die vorliegenden Berichte zu bringen; vielleicht kann dies später nachgeholt werden.

War es notwendig?

Von Moses Waldmann (Berlin)

Nach dem Schwarzbartprozeß begann, was vorauszusehen war, eine ziemlich lebhafte Diskussion darüber, ob es denn tatsächlich notwendig war, zur Verteidigung Schwarzbarts ein Komitee ins Leben zu rufen, die ungeheure Menge von Dokumenten und Materialien zu sammeln, ein Pogrombuch in mehreren Sprachen herauszugeben und Zeugen aus aller Welt zu mobilisieren, um in Paris als Ankläger gegen die Pogromveranstalter aufzutreten und auf diese Weise, und dies war unausweichlich, das ukrainische Volk zu verstimmen, in dessen Mitte drei Millionen Juden leben. Es läßt sich auch tatsächlich nicht leugnen, daß durch den Schwarzbartprozeß die Beziehungen zwischen Juden und Ukrainern sich verschärft haben und daß durch den Freispruch Schwarzbarts nicht nur Petljura als Hauptverantwortlicher für die Pogrome gebrandmarkt wurde, sondern daß auch ein Schatten von Schuld auf das ukrainische Volk in seiner Gesamtheit fällt, wiewohl Gerechtigkeit gebietet, anzuerkennen, daß das ukrainische Volk mit den einzelnen Atamanen und der unter deren Kommando stehenden verwilderten Soldateska nicht zu identifizieren ist. Wir sind die letzten, die vor der Erkenntnis zurückscheuen, daß die exzeptionelle Lage des jüdischen Volkes ihm leider auch in solchen Fällen, wo es im vollsten Rechte und in unsäglicher Art leidtragend ist, Zurückhaltung auferlegen muß. Wir wissen es genau, daß wir uns in einer tragischen Situation befinden, daß wir uns nicht erfolgreich zur Wehr zu setzen vermögen und daß wir uns nicht einmal erlauben dürfen, restlos unsere gerechten Anklagen vorzubringen.

Diese Überlegungen wären aber, ohne daß man von vornherein der Ansicht sein müßte, ihnen vollständig nachzugeben, am Platze gewesen, wenn wir beim Schwarzbartprozeß lediglich Ankläger gewesen wären. Anfänglich schien es, und sehr viele Juden hatten diese Überzeugung, daß in dem großen Judenprozeß in Paris die jüdische Gesamtheit ungleich wie beim Beilis- oder Dreifußprozeß nicht Angeklagter, sondern Ankläger sein wird. Der Fall lag doch vor aller Welt klar. In der Ukraine wurden 50 000 Juden totgeschlagen, weitere Hunderttausend beraubt, verstümmelt, vergewaltigt, zu Waisen gemacht. Unendliches Leid wurde der dortigen Judenheit zugefügt, ohne daß diese den geringsten Anlaß für diese schrecklichen Ausschreitungen gegeben hätte. Verantwortlich, zumindest moralisch und politisch, für diese Schandtaten waren die Führer der ukrainischen Bewegung und an ihrer Spitze der Oberbefehlshaber der ukrainischen Truppen, Simon Petljura. Der Prozeß mußte stattfinden, ohne daß er von der jüdischen Gesamtheit provoziert worden wäre. Ein einzelner, Samuel Schwarzbart, hatte, ohne irgendeinen Juden in der Welt um Rat gefragt zu haben, Petljura erschossen. Als Motiv für seine Tat gab er die Schuld Petljuras an den Pogromen in der Ukraine an. Das französische Gericht war also gezwungen, aus rein kriminalistischen Gründen wenigstens den subjektiven guten Glauben Samuel Schwarzbarts zu prüfen. Aus diesem Grunde mußten die Pogrome ohne unser Zutun vor dem Pariser Gericht zur Sprache gelangen. Da nun der Fall schon so lag, so galt es zu erwägen, ob man es zulassen dürfe, daß die Frage der Pogrome unvollständig von Uneingeweihten und Uninformierten behandelt werden sollte oder ob nicht vielmehr auf der jüdischen Gesamtheit die Pflicht lag, dafür zu sorgen, daß die Wahrheit über die Pogrome unverfälscht vor aller Augen ausgebreitet werde, da nun schon die Frage ohne unsere Absicht und ohne unser Zutun auf der Tagesordnung stand.

In dieser Situation gab es kein Ausweichen. Und ob wir wollten oder nicht, mußten wir uns mit dieser Angelegenheit beschäftigen und ohne Rücksicht auf die Möglichkeit einer Verschärfung der Beziehungen zwischen Juden und Ukrainern die Sache Schwarzbarts, soweit die Pogrome in Frage kamen, zu unserer Sache machen. Damit war keineswegs gesagt, daß von jüdischer Seite aus auch nur eine Sekunde lang der Mord, den Schwarzbart verübt hatte, gebilligt wurde. Ein zweites kam noch hinzu und das war in höchstem Grade ausschlaggebend. Wir waren in einer Täuschung befangen, als wir glaubten, in Paris ausschließlich die Rolle von Anklägern spielen zu können. Wie die Dinge nun einmal liegen, sind wir, so unerwartet das für jeden normal Denkenden erscheinen mag, in Paris auch in unserer Gesamtheit angeklagt worden. Angesichts der unbestrittenen Tatsachen der Pogrome versuchte die Gegenseite keinen Augenblick, die vorgekommenen Judenmetzeleien zu leugnen. Sie bemühte sich bloß, die Verantwortung Petljuras in Abrede zu

stellen und für den Fall, daß ihr diese Absicht nicht gelingen sollte, hatte sie noch einen Pfeil in ihrem Köcher: Daß die Pogrome eine Folge des Verhaltens der Juden waren und daß die in der Ukraine vorhanden gewesene Anarchie von den Juden systematisch erzeugt wurde, die dann gerechterweise infolge der von ihnen hervorgerufenen anarchischen Zustände umkamen.

Es bestand also die Möglichkeit, daß die jüdische Gesamtheit im Pariser Prozeß als ewiger Unruhestifter verurteilt worden wäre. Die Rolle der Juden im Pariser Judenprozeß war also von vornherein nicht nur die von Anklägern und Angreifern, sondern von Angeklagten und Angegriffenen. Angesichts dieser Sachlage gab es schon gar keinen Ausweg mehr, und die Bedenken, welche Louis Marshall in Amerika gegen die Aufrollung der Pogromschuldfrage in Paris hatte, waren in keiner Weise berechtigt und bewiesen ein vollständiges Mißverstehen der ganzen Situation.

Gegen unseren Willen und gegen unsere Absicht sind wir gezwungen gewesen, in Paris uns in gewissem Maße mit Schwarzbart zu identifizieren. Wir mußten, da die Dinge nun einmal so lagen, alle Anstrengungen machen, um die jüdische Gesamtheit von den unberechtigten Vorwürfen zu reinigen, und wenn wir am Anfang des Prozesses aus Gründen der Gerechtigkeit damit einverstanden gewesen sind, daß Schwarzbart für seine individuelle Tat bestraft werde, so lernten wir im Laufe des Prozesses um. Schon am dritten Verhandlungstage war es für uns klar, daß Schwarzbart nicht verurteilt werden dürfe, wiewohl dieses nicht ganz den Bestimmungen des Strafgesetzes und auch unserem Empfinden entsprach. Eine Verurteilung Schwarzbarts wäre aber angesichts der Taktik der Verteidigung nach dieser Prozeßverhandlung nicht nur eine Strafe für den von ihm verübten Mord, sondern auch eine Rechtfertigung der Pogrome gewesen. Da beide Dinge innig miteinander verknüpft waren, so blieb für uns nur diese Forderung: Schwarzbart muß befreit werden. Das verstand das französische Gericht, das verstand die französische Jury, Schwarzbart wurde befreit. Sicherlich ist dieses Ergebnis vom politischen Standpunkte aus nicht ganz befriedigend. Das Gegenteil wäre aber tausendfach schlimmer gewesen. So aber ist unser Golusschicksal.

Die Tage um den neunten November

Dieses Thema leuchtet gegenwärtig in München in der bekannten roten Farbe von den Plakatsäulen und kündigt eine Erinnerung Hitlers an jene für ihn wenig ruhmreichen Tage an. Auch wir glauben, daß man sich mit dem 9. November 1923 und ganz besonders mit der Zeit, die in ihm ihren Höhepunkt und ihren Abschluß fand, ausgiebig zu befassen hätte; mit einer Zeit, in der die Juden in Bayern in einem Zustand lebten, der von Gesetzlosigkeit sehr wenig entfernt war. Es ist unrecht, wenn wir Juden geneigt sind, die schwere Last jener Tage und vor allem die tiefen Demütigungen jener Zeit so schnell zu vergessen. (Auch heute sind die gleichen Parteien an der Herrschaft wie damals und die Verwaltung der Justiz liegt in den gleichen Händen.) Der Untersuchungsausschuß im Landtag hat manche Blicke hinter die Kulissen tun lassen, hat auch denen, die es nicht wußten, gezeigt, wie ungeheuerlich der Einfluß der Hitlerleute auf die Führung des Staates war, ein Einfluß, unter dem es zu einer ununterbrochenen Kette von Ungeheuerlichkeiten kam. Es ist beispielsweise damals möglich gewesen, daß ein Mann, der für die Ordnung im Staate mitverantwortlich war, auf Vorstellungen wegen der ungesetzlichen Ostjudenausweisungen meinte, die Ostjuden sollten doch froh sein, wenn sie fort kommen, die Hitlerleute wollen sie unbedingt erschlagen. Dieser Mann rechnete es sich noch als ein großes Verdienst an, daß er, wie er sagte, sich gegen Blutvergießen wehrte. Es ist recht schade, daß der Landtagsausschuß von den vielen Protokollen, die er in die Hände bekam und aus denen er manches der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte, keines gebracht hat, welches mit der Behandlung der Juden in jenen Tagen sich beschäftigt. Es ist nach allem, was vorkam und noch viel mehr, nach vielem, was unseres Wissens verhindert wurde, gewiß, daß aufschlußreiche Dinge zu erfahren gewesen wären, an denen auch heute noch die Öffentlichkeit ein starkes Interesse hat und sei es auch nur um den Grad der Gesetzlosigkeit, der damals herrschte, ganz zu erkennen. Durch das Mittel der antisemitischen Hetze sollte das Staatsschiff in die Richtung gelenkt werden, die den Machthabern erwünscht war und so wurde der Hitlerbewegung jener Spielraum gelassen, der nach ihrem Charakter notwendig zu Gesetzlosigkeiten führen mußte.

Wenn wir in diesen Tagen aus den Berichten des Schwarzbartprozesses mit Schaudern die entsetzlichen Greuel der Massen-Judenabschlach-

tungen in der Ukraine wieder an uns vorüberziehen lassen, so sollten wir in den Tagen um den 9. November daran denken, daß wir im Herbst 1923 von ähnlichen Ereignissen vielleicht nicht allzu weit entfernt waren. Die Ostjuden, wohl kaum mehr gehaßt als alle Juden, aber noch schwächer als die anderen, mußten die Feindschaft der antisemitischen Staatsleitung, die sich noch dazu dem Druck der Hitlerleute beugte, vor allem fühlen. Ohne jeden Rechtsgrund drang die Polizei in die Häuser der Ostjuden ein, suchte und fand Dinge, die wohl in den meisten Häusern zu finden waren, nämlich ein paar Dollars, und eröffnete darauf eine Reihe von Strafverfahren zum Zwecke der Ausweisung. Aber auch in all den Fällen, in denen etwas strafbares nicht gefunden wurde, scheute man sich nicht, die Ausweisung zu verhängen, zumeist mit ganz kurzen Fristen, und heute noch sind zahllose Familien verarmt und existenzlos, die durch die Kahrsche Ausweisung um Hab und Gut gebracht waren. Viele waren gezwungen, ihre Habe gegen lächerliche Papiermarksummen zu verschleudern, um überhaupt von München wegziehen zu können, und gar manche von diesen Familien sind heute noch auf Wohltätigkeit angewiesen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich um Menschen handelt, die seit Jahrzehnten in München ansässig waren und denen man irgend etwas Ernstliches überhaupt nicht vorwerfen konnte. Der Besitz einiger Goldsachen oder ein bescheidener Wohlstand, der unter der mißgünstigen Beurteilung jener Behörden zu „großem Reichtum" wurde, spielte in den Begründungen eine regelmäßig wiederkehrende Rolle. Über die Absichten, die in jenen Tagen gegen die deutschen Juden bestanden, gibt es interessante Anhaltspunkte, die sich leider mangels schriftlich dokumentierter Unterlagen nicht zur Behandlung an dieser Stelle eignen.

Es wäre eine dankenswerte, wichtige Aufgabe des Untersuchungsausschusses des bayerischen Landtags, seine Ermittlungen auf die hier behandelten Dinge auszudehnen. Wir sind überzeugt, daß das Ergebnis noch in stärkerem Maß als das bisherige zur Beurteilung und Verurteilung der damaligen Regierungsmethoden beitragen wird.

Den Juden aber möchten wir sagen, es ist Unrecht, solche Erlebnisse allzu schnell zu vergessen.

Koppel.

Palästina nach dem Kongreß

Jerusalem, Ende Oktober 1927.

Dr. Weizmann, der Präsident der Zionistischen Organisation, hat sich sofort nach Schluß des Kongresses nach Palästina begeben. Er findet hier in mancher Hinsicht eine bessere Lage vor, als sie vor einigen Wochen geherrscht hat. In Jerusalem ist die Arbeitslosigkeit liquidiert, und die allgemeine wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung Jerusalems kann als gesund gelten. In den neuen jüdischen Stadtvierteln, die sich im Süden und Westen um die Stadt zu einem Ring zusammenzuschließen beginnen, wird eifrig gebaut. Die neue Verkehrsader, die durch den auf den Boden der Palestine Land Development Company im Zentrum der Stadt gelegenen neuen Merkas Mischari führt, ist der Vollendung nahe. Die verschiedenen großen öffentlichen Gebäude, die in diesem Jahre in Jerusalem gebaut werden sollen, sind bereits begonnen. Auch in Haifa hat sich die Lage wesentlich gebessert. Die großen Irrigationsarbeiten, die in den Siedlungen des Keren Hajessod um Nahalal herum und im Nurisblock durchgeführt werden sollen, werden dieser Tage beginnen. Nur in Tel Awiw ist die Lage unverändert geblieben und die Stimmung durch die Dauer der Krise gedrückter noch als sie zuvor war. Viele der Palästinenser haben sich bis jetzt noch Illusionen hingegeben und wollen die Wirkung der Lage nicht sehen. Sie haben daher vom Kongreß auch Wunder erwartet. Diese Wunder sind selbstverständlich ausgeblieben und an die Stelle der unberechtigten Illusionen ist eine ebenso unberechtigte Depression getreten. In den Pflanzungskolonien in Judäa ist freilich davon kaum etwas zu merken. Dort sind auch in der letzten Zeit große Käufe von Orangenboden durchgeführt worden. Eine Anzahl jüdischer Arbeiter wird in der letzten Zeit in steigendem Ausmaße von Arabern beschäftigt. Seit dem Erdbeben in Palästina hat sich die Überzeugung bei den Arabern festgesetzt, daß die jüdischen Häuser besser und sicherer gebaut seien als die arabischen. Arabische Bauunternehmer ziehen daher vielfach nicht nur für qualifizierte Spezialarbeiten jüdische Arbeiter heran.

Hat so die wirtschaftliche Lage in der letzten Zeit eine Besserung erfahren, so ist die Stimmung gegenüber dem Ausgang des Kongresses und gegenüber der für Palästina neu gewählten Zionistischen Exekutive durchaus keine allzu freundliche. Insbesondere in den Kreisen der Arbeiterschaft steht man der neuen Exekutive mit Mißtrauen gegenüber. Es ist aber bezeichnend, daß die Arbeiterschaft die neue Exekutive und auch Dr. Weizmann dessen anklagt, daß sie ein arbeiterfeindliches Regime einführen, während gleichzeitig die Vertreter der bürgerlichen Parteien, wie z. B. das Mitglied des Aktionskomitees Supraski,

Dr. Weizmann ebensooft deswegen angreift, daß er den gesamten Aufbau Palästinas den Arbeitern ausgeliefert habe und auszuliefern fortfahre. Es zeigt sich eben, daß in einem verhältnismäßig kleinem Lande, in dem jeder Teil notwendigerweise auf die Wahrung seiner Interessen gerichtet sein muß, der Blick für die Interessen der Allgemeinheit leicht verloren geht. Die palästinische Öffentlichkeit sollte sich aber vornehmen, der neuen Exekutive ihr ohnedies schweres Amt der notwendigen Konsolidierung der Budgetwirtschaft nicht durch immer wieder erhobene, unerfüllbare Forderungen zu erschweren, sondern ihr die Möglichkeit geben, im Laufe der nächsten zwei Jahre zu zeigen, ob die neue Exekutive den bei ihrer Wahl gehegten Erwartungen entsprechen kann. Es ist dabei begreiflich, daß die verschiedenen Parteien die Zwischenzeit ausnutzen wollen, um ihre Stellung in den Ländern der Diaspora zu befestigen und Anhänger für ihre Anschauungen zu finden. Die Arbeiterorganisation hat entsprechend auch beschlossen, die Massen in den Ländern des Galuth über die Lage im Lande und über die wahren Bestrebungen der palästinischen Arbeiterschaft zu informieren und die jüdische Arbeiterschaft in Amerika und Europa in palästinafreundlichem Sinne zu organisieren. Zu diesem Zwecke werden hervorragende Führer der Arbeiterschaft sich in der nächsten Zeit zu längerem Aufenthalt in das Ausland begeben.

Ein kleinlicher Standpunkt ist von einzelnen Teilen des Jischuw, insbesondere leider auch von der Arbeiterschaft, der neuen Exekutive gegenüber entwickelt worden. Man hat darauf hingewiesen, daß die neuen Mitglieder der Exekutive, Miß Szold und Harry Sacher, erst jung in der zionistischen und jüdischen Bewegung seien. Selbst als man auf die vollständige Unrichtigkeit dieser Behauptung hingewiesen hat, hat man es nicht für nötig gefunden, dies mit dem genügendem Nachdruck zu widerrufen. Noch eigentümlicher ist der Vorwurf, der der neuen Exekutive gemacht wird, daß sie anglo-sächsisch sei. Es war gerade der Standpunkt des Zionismus, daß er die Einheit des Judentums proklamierte und daß die von den Assimilanten betonten Gegensätze zwischen englischen, französischen, deutschen, russischen und anderen Juden bei ihm nicht bestanden. Nun scheint es, als ob gewisse russisch-jüdische Kreise behaupten wollen, sie hätten das Monopol des Judentums und des Zionismus und andere Teile des jüdischen Volkes seien volksfremd. Hierin liegt nicht nur eine völlig unberechtigte Überheblichkeit, sondern mehr noch eine Gefahr für die Zukunft des Zionismus. Es ist eine Tatsache, der man Rechnung tragen muß, daß der Schwerpunkt der zionistischen Bewegung, der vor dreißig und zwanzig Jahren in Rußland lag, später nach Deutschland und Österreich verlegt wurde und heute nach den anglo-sächsischen Ländern seine Richtung nimmt. Dieser soziologischen Tatsache, die auch im allgemeinen Weltgeschehen begründet ist, muß auch die zionistische Bewegung und zionistische Öffentlichkeit Rechnung tragen, wenn es auch bedeuten sollte, daß manche bisher führenden Kreise einen Teil der Führung werden allmählich abgeben müssen.

Nur eine bereitwillige Zusammenarbeit zwischen der Palästinaexekutive und der jüdischen Bevölkerung des Landes kann jene Stimmung in der Diaspora schaffen, die eine großzügige Keren-Hajessod-Arbeit ermöglicht. Was in dem letzten Jahre in weiten Kreisen unseres Volkes gefehlt hat, war das Vertrauen zur Leitung des Aufbauwerkes in Palästina. Dieses Vertrauen wieder herzustellen, vor allem durch eine gesunde Finanzpolitik, ist die Aufgabe der neuen Palästinaexekutive. Gerade durch ihre Zusammensetzung wird sie auch imstande sein, von der palästinischen Regierung alles das zu erhalten, was diese an aktiver Hilfe in der jetzigen Lage dem jüdischen Aufbauwerke geben kann. Die ersten Herbstmonate zeigen wie immer einen Rückgang in den Einnahmen des Keren Hajessod und dieser Ausfall kann auch gerade für den Beginn des neuen Finanzjahres und für die Aufgaben der Exekutive von nachteiligen Folgen sein. Die zionistische Öffentlichkeit in und außerhalb Palästinas muß sich dessen bewußt sein, daß es gerade zu Beginn der Tätigkeit des neuen Budgetjahres erforderlich ist, daß die notwendigen Mittel zur Stelle seien. Die amerikanischen Zionisten haben bereits als erste mit einer speziellen Kampagne zur Erlangung erhöhter Einnahmen den Anfang gemacht. Dr. Weizmann, der sich jetzt in Palästina befindet, wird von hier aus mehrere europäische Länder, unter ihnen Deutschland, Rumänien und Holland, besuchen. Das Budget des Keren Hajessod für dieses Jahr ist so angesetzt worden, daß man nach aller Voraussicht seine volle Deckung durch die Eingänge erwarten kann. Wird dies gelingen, wird unzweifelhaft ungeachtet aller notwendigen und schmerzlichen Einschränkungen in Palästina selbst die Stimmung im Lande sich heben und das Vertrauen in die Methoden der zionistischen Aufbauarbeit in weitesten Kreisen wiederkommen. H. K.

* * *

Besondere Schwierigkeiten haben sich leider bei der Regelung des Erziehungswesens ergeben, wie aus dem folgenden Bericht hervorgeht:

Jerusalem, 28. Oktober. (JTA.) Das Direktorium des Waad Leumi und der Waad Hachinuch (Erziehungsrat) sowie die Leiter des Erziehungsdepartements der zionistischen Exekutive hielten eine gemeinsame Beratung ab, um sich über die durch die Kürzung des Erziehungsbudgets laut Beschluß des Baseler Zionistenkongresses geschaffene Lage schlüssig zu werden.

Nach einer Rede Dr. Thons, der die Notwendigkeit betonte, daß kein Kind vom Unterricht ausgeschlossen werden dürfe, stellte Dr. Lurie, der frühere Direktor des Erziehungswesens, fest, daß der bisherige Standard nur bei einem Erziehungsbudget von £ 82 000 aufrechterhalten werden könnte. Bei dem jetzigen Budget werden etwa 3000 Kinder draußen bleiben müssen. Die Vertreter der Lehrer erklärten, daß die Lehrer von ihren Minimalforderungen nicht abgehen können. Es wurde beschlossen, die zionistische Exekutive aufzufordern, Verhältnisse zu schaffen, daß allen Kindern die Möglichkeit gegeben werde, eine normale hebräische Erziehung zu genießen.

Seit fünf Tagen halten die hebräischen Lehrer eine Konferenz ab, ohne daß endgültige Beschlüsse gefaßt werden konnten.

Dr. Weizmann und Bialik haben die amerikanischen Zionisten telegraphisch gebeten, alle Anstrengungen zu machen, um die amerikanischen Beiträge für das Schulbudget zu erhöhen.

Aus der jüdischen Welt

Die Tagung des großen Rates des Landesverbandes

Berlin, 1. November. (JTA.) Vom Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden wird amtlich mitgeteilt: Am 30. Oktober d. J. fand unter dem Vorsitz des Kammergerichtsrats Wolff eine Sitzung des Großen Rates des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden statt.

Fünfzig Angelegenheiten standen auf der Tagesordnung, von denen in fast zwölfstündigen Beratungen ein großer Teil erledigt werden konnte.

Herr Dr. Ismar Freund berichtete über die Gewährung und Verteilung der Staatsbeihilfen für den Religionsunterricht und die Rabbinerstaatsbeihilfen im Jahre 1927.

Sodann wurde eingehend die Schächtfrage besprochen und der Beschluß des landwirtschaftlichen Ausschusses im preußischen Landtag gewürdigt.

Um elfeinhalb Uhr wurden die Verhandlungen unterbrochen, weil der Große Rat an der Trauerfeier teilnahm, die die Jüdische Gemeinde Berlin in dem gleichen Hause für den verstorbenen Justizrat Leo Lilienthal abhielt.

Hierauf beschäftigte sich der Rat eingehend mit der in Berlin neu eröffneten Vorbereitungsanstalt für jüdische Lehrer und Lehrerinnen. — Es folgten die Beratungen über die Angelegenheit „Reichsverband der deutschen Juden". Man war allgemein der Ansicht, daß ein baldiges Zustandekommen der Reichsorganisation durchaus notwendig sei; unüberbrückbare Schwierigkeiten ständen nicht mehr im Wege. Der von den Landesverbänden und dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund bei der Dresdener Besprechung vom 22. Mai 1927 einmütig gefaßte Beschluß, daß unter Zugrundelegung bestimmter Richtlinien neue Verhandlungen zur Begründunng der Reichsorganisation aufgenommen werden sollen, wurde vom Rat gutgeheißen. Es wurde ein neunköpfiger Ausschuß gewählt, der sich sofort mit den anderen Verbänden in Verbindung setzen soll.

In das Kuratorium des Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin soll im Einverständnis mit dem Archiv Herr Prof. Dr. Türk abgeordnet werden.

Für die Prüfung von Neuerscheinungen jüdischer Religionslehrbücher, wie sie der Konservative Kultus-Ausschuß in seiner letzten Sitzung angeregt hatte, wurde ein Betrag bewilligt.

Vom Rechnungsabschluß für das Jahr 1926/27 wurde Kenntnis genommen.

Zum Schluß erstattete Herr Rechtsanwalt Dr. Klee über die Presse-Ausstellung in Köln und die dabei geplante jüdische Abteilung Bericht. Der Landesverband wird sich an diesem Unternehmen unterstützend beteiligen.

Maximilian Harden gestorben

Berlin. (JTA.) Ein Telegramm aus Montana-Bermala (Schweiz) meldet, daß dort am 30. Oktober Maximilian Harden nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Harden wurde als Jude geboren und hieß ursprünglich Isidor Wittkowsky. Noch in seiner Schülerzeit nahm er auf Veranlassunng seiner Eltern den evangelischen Glauben an. Er war zweifellos das größte publizistische Talent im Vorkriegsdeutschland gewesen. 1892 gründete er die Wochenschrift „Die Zukunft", die er bis zum Jahre 1923 herausgab und in der er Woche für Woche einen umfangreichen leitenden Artikel über die politischen Ereignisse schrieb. In der ganzen Welt bekannt wurde er durch seinen Kampf gegen Wilhelm II. und durch sein Eintreten für Bismarck. Dieser Kampf trug ihm mehrfache Festungsstrafen ein. Nach der Revolution ging er mit den radikal-republikanischen Elementen und war deswegen von der Reaktion sehr scharf angegriffen worden. Insbesondere war er wegen seiner jüdischen Abstammung Schmähungen ausgesetzt. Kurz nach dem Rathenaumord wurde Harden von gedungenen Hakenkreuzlern in dem Garten seiner Villa zu Berlin-Grunewald überfallen und durch Schläge auf den Kopf sehr schwer verletzt. Seitdem kränkelte er und konnte seine publizistische Tätigkeit nur in Interwallen ausüben.

Wiederbeginn der Vorlesungen an der Budapester Universität

Budapest, 4. September. (JTA.) Nach fünftägiger Pause wurden an der Budapester Universität die Vorlesungen wieder aufgenommen. Die jüdischen Hörer gelangten ungestört in die Vortragssäle. Die Hörer wurden von den Beamten zur Ausweisleistung angehalten, so daß Fremde nicht hineingelangen konnten.

Heute Nacht fand ein Säbelduell zwischen zwei jüdischen Universitätsstudenten und zwei Präsidenten der studentischen Hakenkreuzlerverbände statt. Beim ersten Duell machte der erste jüdische Student den Präsidenten des Kameradschaftsverbandes „Turul" durch Kopfhieb kampfunfähig, der andere Zweikampf endete mit der Kampunfähigkeit beider Gegner. Die Forderung ging von den jüdischen Studenten aus, die erklärten, die jüdischen Studenten fühlen sich durch die von den Kameradschaftsverbänden ausgeübte Legitimierung persönlich beleidigt.

Andauernde Unruhen an der Budapester Universität

Budapest, 5. November. (JTA.) An einzelnen Instituten der Universität haben sich die Kundgebungen gegen jüdische Hörer auch heute trotz der Androhung der Behörden wiederholt, und in einem der Hörsäle bedurfte es energischen Einschreitens des vortragenden Professors, um Ausschreitungen gegen die Juden zu verhüten. Die Universitätsbehörden wollen nun noch einige Tage zuwarten und drohen im Wiederholungsfalle mit unbedingter Schließung.

Fortsetzung siehe Seite 743

Literarische Beilage

Franz Kafka

Notizen zu seinem Roman „Das Schloß“

Von Manfred Sturmann, München

I.

Als Franz Kafka, der Prager jüdische Dichter, einundvierzigjährig, starb, nachdem er nur einen Bruchteil seines Werkes, wenige schmale Bände, den Weg in die Öffentlichkeit hatte gehen lassen, also noch nicht in seiner gesamten schöpferischen Gestalt in Erscheinung getreten war, gab es bereits einen Freundeskreis, oder sagen wir ruhig eine kleine Gemeinde, die in diesem Dichter den großen Epiker ahnten, als den er sich nach seinem Tode erweisen sollte. Wer seine Bücher — vor dem Todesjahre 1924 — bewundert und geliebt hatte, wem seine blühenden Einfachheiten der Sprache unvergeßlich eingeprägt waren, der mochte wohl in diesen Kurzgeschichten, diesen seltsam ruhigen, doch von verhaltener Leidenschaft durchzitterten Aufzeichnungen, die farbige gläubige Welt des Genius erschaut haben.

II.

Es ist keine trügerische Erkenntnis gewesen, wie auch jene, die nur gehofft hatten, nicht enttäuscht wurden. Max Brod gab den nachgelassenen Roman „Der Prozeß“ heraus. Da stand klar vor uns die Gewißheit, daß wir mit Franz Kafka einen Epiker ganz großen Formates verloren hatten, und man scheute sich nicht, seinen Namen neben denen der unvergänglichen Prosaschöpfer der Weltliteratur zu nennen. Kafka hat in diesem Roman das Bekenntnis abgelegt, daß das menschliche Leben einem Prozeß gleicht, der immer verloren wird. Eine feingegliederte Gerichtsbehörde treibt ihr Spiel mit dem „Angeklagten“, von dessen Geschick und von dessen Freunden es abhängt, das Verfahren zu verschleppen. Denn nur Verschleppungstaktik ist geboten: Der Fall ist a priori hoffnungslos. Es wird immer Indizien geben, immer unvermutete Zeugen, welche den geheimnisvollen Richtern zur Hand sind. Das „Urteil“ ist nur hinauszuschieben. Die Exekution erfolgt unerbittlich. Ich erinnere an Kafkas Schlußsatz, an die Bemerkung eines Henkers: „Wie ein Hund“, sagte er, „als sollte die Scham ihn überleben.“

III.

Nun ist vor kurzem der zweite nachgelassene Roman Kafkas, „Das Schloß“, erschienen, welcher eine Erweiterung, eine Bestätigung des ersten bedeutet. Hier wie dort das menschliche Schicksal, in marionettenhafter Verzerrung, ausgeliefert der übergeordneten Macht schlechthin. Aber war im „Prozeß“ das Menschliche plastisch geworden, und uns erschreckend nahegerückt, so ist es im „Schloß“ das Göttliche. In beiden Fällen ein Erdgebundener, hoffnungslos verstrickt in eine natürlich-feindliche Welt; hier wie dort der nicht zur Erhörung gelangte Ruf zur letzten in sich ruhenden Weisheit.

Und doch: Dieser Ruf klingt aus dem „Schloß“ vernehmlicher und erschütternder. Hat sich der Held im „Prozeß“ müdegekämpft gegen die Übermacht jener geheimnisvollen Gerichtsbehörde, war er gebrochen in lähmender Resignation und hatte er schließlich die gequälte Brust den Dolchen der Exekutionskommission dargeboten — so ist der Landmesser K. im „Schloß“ ein anderer.

IV.

Sein Weg ist ganz auf Kampf und Auflehnung gestellt. Darum ist dieser zweite Roman der größere, der männlichere vielleicht. Was uns nach der Lektüre des „Prozeß“ als unwahrscheinlich erschien, ist eingetreten: Kafka hatte mit dem ersten Nachlaßroman noch nicht das Letzte gegeben: Das „Schloß“ bedeutet ihm gegenüber noch eine Steigerung.

Hier nämlich tritt der „Angeklagte“ von der Passion in die Aktion. Er nimmt den Kampf auf gegen die übergeordnete Macht, die ihn zurückstößt. Der Landmesser K. ringt mit der Schloßbehörde. Er will hinter die Einfachheiten, hinter das Geheimnis der ursprünglichen Daseinsform der Dorfbewohner kommen, will deren Demut und deren Glauben erzwingen. Er verfällt auf Listen, er leistet erniedrigende Arbeit, erklärt sich bereit, die abgelegte Geliebte eines Schloßbeamten zu heiraten. Dieser Landmesser K. ringt um das Geheimnis des Schlosses, wie Jakob mit seinem Gotte um das Göttliche rang.

Auch in dem neuen Roman herrscht jene wirklich-unwirkliche Atmosphäre, welche wir nirgend anders als bei diesem Richter erlebten. Es ist, als wäre die Realität gleichsam abgehoben von der Erdoberfläche und dem Göttlichen genähert; denn Kafkas Menschen sind unwirklich Leidende, weil sie das Gegenständliche durchschreiten; es sind Ausgewählte, dem göttlichen Odem nahegerückt, und doch wieder nur Menschen, hoffnungslos gebunden an ihre Begrenztheit.

V.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, das Werk zu deuten, — es ist ein Fragment geblieben — Spekulationen über den möglichen Ausgang der Handlung anzustellen oder diese auch nur zu beschreiben; denn nicht darauf kommt es an, sondern auf die Notwendigkeit, sich mit der geistigen Erscheinung dieses Dichters auseinanderzusetzen. Alle Fragen, welche unsere Zeit an uns stellt, und welche die Zeit überhaupt je an ihr Wesen gestellt hat, sehen wir in dem Werke Franz Kafkas berührt, das der Herausgeber Max Brod als eine Faustdichtung bezeichnet. Darum sollten gerade wir Jüngsten diesem Dichter, den Max Brod aus seinem Judentum erklärt, lieben lernen, der so „modern“ ist, eben weil er zeitlos ist.

Bücher und Zeitschriften

Der fünfte Band von „Dubnows Jüdischer Geschichte“ (Jüdischer Verlag Berlin) rechtfertigt wiederum den Titel „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“, den das Gesamtwerk führt, denn dieser Band behandelt die jüdische Geschichte in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Osteuropa vom 13. bis zum 15. Jahrhundert.

Muß man da ausdrücklich sagen, daß auch dieser Band eine kolossale Fülle geschichtlichen Materials enthält und daß nur ein Mann von Bedeutung dieses Material überblicken und es so vorzüglich gliedern konnte?

Wir erleben leider täglich so manchen Umstand, der uns die jüdische Gegenwart in einem „betrübten“ Licht erscheinen läßt. Daß eine Arbeit wie die Dubnows nicht nur geschrieben, sondern auch verlegt, nicht nur verlegt sondern auch gekauft und von vielen mit Hingabe auch gelesen wird — dieser Umstand wiegt alle Hitler-Hudelei und alle Streicher-Streiche auf und ist die einzige wirklich wirksame „Abwehr“, die es gibt: Stärkung des Selbstbewußtseins.

Es gibt bei uns deutschen Juden auch unter den führenden Männern nur mehr wenige, die von jüdischen Dingen mehr als höchstens oberflächliche Kenntnisse haben. Das ist nicht die Schuld der einzelnen — oder war es doch bis jetzt nicht. Durch eben dieses Werk von Dubnow hat sich das nun aber um einiges geändert: Wenn der alte — zu Unrecht so gemiedene — Grätz nicht mehr in weiteren Kreisen gelesen wurde, so konnte man das verstehen. Aber dieses neue repräsentative Geschichtswerk muß gelesen werden von allen, denen es um jüdische Dinge Ernst ist, und es ist gerade leicht genug, um von allen verstanden zu werden, und gerade schwer genug, um den nachhaltigen Eifer ernstlich zu belohnen.

Gegenüber dieser großen Bedeutung des Werkes wiegen die Mängel, wie sie auch der fünfte Band stellenweise zeigt, leicht. Wiederum zeigt sich, daß der Verfasser zu geistesgeschichtlichen Tatsachen ein engeres Verhältnis findet als zu wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen. In diesen letzteren Zusammenhängen ist manches nicht gesagt, was gesagt sein müßte, und manches Gesagte undeutlich gesagt (z. B. § 20). Dieser Mangel ist deshalb besonders bedauerlich, weil auch die früheren Gesamtdarstellungen der jüdischen Geschichte (zuletzt also Grätz) in diesem Punkte versagen.

Einige andere geschichtliche Werke verdanken ihr Erscheinen der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, die am 2. November ihr 25. Jubiläum gefeiert hat. Wenn diese Gesellschaft nichts anderes bewirkt hätte als das Erscheinen der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“, die sie finanziert, so dürften wir sagen: „es ist uns genug“. Aber darüber hinaus hat sie mit den noch unvollendeten Sammelwerken „Corpus Tannaiticum“ und „Germania Judaica“ eine Arbeit aufgenommen, die kaum ohne sie hätte bewirkt werden können. Leider sind nicht alle von der „Gesellschaft“ unterstützten Werke so grundlegend wie diese. Die als „Jubiläumsprachtwerk“ angekündigte Darstellung über: „Abraham Abrahamson, 50 Jahre Berliner Medaillenkunst“ wird gewiß „Aufsehen erregen“ (wie eine offiziöse Kundgebung der Gesellschaft sagt); aber so sehr wir überzeugt sind, daß dieses Werk in jeder Hinsicht wertvoll ist, so sehr glauben wir doch, daß die Mittel der Gesellschaft für solche Spezialarbeiten erst dann Verwendung finden dürfen, wenn die grundlegenden Aufgaben erschöpft sind. Das ist aber keineswegs der Fall. 1902 hat die seither längst entschlafene „Historische Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland“ die bekannte Aroniussche Regestensammlung veröffentlicht, die nur bis 1273 reichen. Kein Privatmann kann die Sammlung fortsetzen; die harte Arbeit, die eine solche Quellenedition bedeutet, bedarf sogar moralisch der Ermutigung durch die Öffentlichkeit. Bei einer Spezialarbeit über „Berliner Medaillenkunst“ und bei manchen früher von der Gesellschaft herausgebrachten Bänden ist das in viel geringerem Grade der Fall, und wenn wir heute den führenden Männern der Gesellschaft unsern Glückwunsch und aufrichtigen Dank aussprechen, so sei uns die Bitte gestattet: daß sie ihre leider begrenzten Mittel auf wesentliche Aufgaben in noch höherem Grade als bisher konzentriere. rst.

Anläßlich ihres 25jährigen Bestehens veranstaltet die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums am Mittwoch, dem 16. November, nachmittags 6 Uhr, im Logenhaus, Berlin W. 62, Kleiststraße 10, eine Festsitzung, bei der außer den auf das Jubiläum bezüglichen Ansprachen ein Vortrag von Herrn Dr. C. Tasilo Hoffmann mit Lichtbildern über das Thema: Jacob Abraham und Abraham Abramson, 55 Jahre Berliner Medaillenkunst (1755—1810) stattfinden wird.

* * *

Von der in Nummer 38 besprochenen neuen Bibelübersetzung von Buber-Rosenzweig (Verlag Lambert Schneider, Berlin-Dahlem) ist inzwischen der sechste Band „Jehoschua“ erschienen, der all das vielfältig wieder zeigt, was bereits rühmend hervorgehoben wurde. Ganz besonders sei noch auf die in jeder Beziehung vorbildliche Ausstattung der Bände hingewiesen, die ohne Einschränkung eine typographische Meisterleistung genannt werden dürfen.

* * *

Seit nunmehr fast einem Jahre erscheint in Wien wieder, herausgegeben vom Zionistischen Landeskomitee für Österreich und unter der Redaktion von Adolf Böhm, die Zeitschrift „Palästina“, Monatsschrift für die Erschließung Palästinas. Die Hefte vermitteln ausgezeichnete Information über alle aktuellen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme in ausführlicheren Aufsätzen bester Palästinakenner, in einer Rundschau wird jeweils eine Revue über die Ereignisse und Vorgänge in Palästina gegeben. Wer sich für Palästina wirklich interessiert und nicht imstande ist die hebräische Presse zu verfolgen, wird gut daran tun, sich diese Zeitschrift zu halten. (Sie ist zu beziehen durch die Administration: Wien I., Kärntnerstraße 28.)

Aus der jüdischen Welt (Fortsetzung von S. 740)

Die Konferenz des United Palestine Appeal

Die Konferenz des United Palestine Appeal, die in Cleveland am 31. Oktober eröffnet wurde, hat für das kommende Jahr eine Quote von 7,5 Millionen Dollar für Zwecke des Palästinaaufbaues festgesetzt. Die Delegierten selbst brachten unter sich eine Summe von 300 000 Dollar auf, die der Exekutive in Jerusalem noch vor Januar 1928 überwiesen werden soll. Zum Ehrenpräsidenten des United Palestine Appeal wurde Dr. Stephen Wise und zum National Chairman Judge Lewis wiedergewählt. Die Konferenz, an der über 1000 Delegierte teilnahmen, verlief laut der JTA recht bewegt. Dr. Wise gab nähere Erklärungen über die Gründe ab, die ihn veranlaßt haben, vor Schluß des Zionistenkongresses Basel zu verlassen. Miß Szold richtete einen flammenden Appell an die amerikanischen Zionisten, sich geschlossen hinter die neue Exekutive zu stellen. Lipsky unterstützte den Appell von Miß Szold um größere geldliche Zuwendungen für den United Palestine Appeal.

(Ziko.)

Die Joint-Konferenz

New-York, 28. Oktober. (JTA.) Das American Joint Distribution Committee und die Mitglieder des Komitees des vom Joint durchgeführten United Jewish Campaign haben in diesen Tagen in Chicago ihre Konferenz für jüdische Aufbauhilfe abgehalten. Den Vorsitz führten der Präsident des Joint Distribution Committee, Herr Felix M. Warburg, und der Präsident des United Jewish Campaign, Herr David A. Brown. Den Führern der Campagne wurde Dank und Vertrauen ausgesprochen und ihnen die Versicherung gegeben, daß ihnen in der Erreichung des Zieles der Campagne, der Aufbringung von 25 Millionen Dollar für jüdische Aufbauzwecke in der alten Welt, alle Unterstützung zuteil werden wird. Die Konferenz forderte in einer Resolution die Spender dringend auf, die Summen, zu deren Leistung sie sich verpflichtet haben, sofort einzuzahlen.

Der Leiter des Agro-Joint in Rußland, Dr. Joseph A. Rosen, skizzierte in seinem Bericht an die Konferenz das Arbeitsprogramm für das Jahr 1928.

Die Delegierten gaben ihrer ganz besonderen Zufriedenheit über die Fortschritte des jüdischen Kolonisationswerkes in Rußland dadurch Ausdruck, daß sie 400 000 Dollar in bar gespendet haben.

Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Frage der jüdischen Kolonisation in Polen.

Der Präsident der Agudah in Palästina

Wien, 3. November. (JTA.) Herr Rabbiner Dr. Pinchas Kohn, Vorsitzender des Zentralbüros der Agudas Jisroel, trifft diese Woche in Palästina zu mehrwöchigem Aufenthalt ein. Die Reise wurde in Ausführung der Beschlüsse der Krakauer Plenarsitzung des geschäftsführenden Ausschusses der Agudas Jisroel unternommen.

Man erwartet in den nächsten Wochen auch die Ankunft von Herrn J. M. Lewin (Warschau), den bekannten polnischen Agudahführer und Schwiegersohn des „Gerer Rebbe“ in Palästina.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München

Die Lehrkurse der Kultusgemeinde nehmen nunmehr wieder ihren Beginn und veröffentlichen nachfolgendes Programm für November und Dezember:

A) Vorträge

I. Dr. Ernst Simon (Frankfurt a. M.): „Die Weltreligionen und das Judentum.“ Am 27. November und 11. Dezember, 20 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgebäude. Num. Sitzplatz RM. 1.50, Stehplatz RM. —.80 für beide Abende zusammen.

II. Dr. Raphael Levi: „Jesaia.“ I. und II. Abend. Am 30. November und 14. Dezember, 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgebäude. Num. Sitzplatz RM. 1.—, Stehplatz RM. —.50 für die ganze Vortragsreihe.

III. Pfarrer A. Kaufmann (Weinheim in Baden): „Nationen und Religionen im heutigen Palästina und ihre Beziehungen zueinander.“ Am 1. Dezember, 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgebäude. Numer. Sitzplatz RM. 1.—, Stehplatz RM. —.50.

B) Arbeitsgemeinschaft

Dr. Willy Meyer (Nürnberg): „Die Geschichte des antiken Denkens in seinen Beziehungen zum Judentum.“ I. und II. Abend. Am 23. November und am 7. Dezember, 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgebäude. Eintritt frei. Teilnahme nur nach Vereinbarung beim Leiter im Vortragssaal.

C) Filmvorführung

Am Sonntag, 4. Dezember 1927, um 10.30 Uhr vormittags, im Filmpalast, Blumenstraße 29: „Ein Freitag-Abend.“ Jüdischer Wohlfahrtsfilm. Ansprache des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald. Musikalische Leitung: Dr. J. Waldner. Eintrittskarten zu RM. 1.50 und RM. 1.—. Jugendliche: RM. —.50.

Krimkolonisation

In einer Versammlung des „Hilfsvereins deutscher Juden“ sprach Herr Wischnitzer über seine Reise durch die neuen jüdischen Kolonien in der Krim. Es ist bedauerlich, daß der Vortrag nur schlecht besucht war; denn obwohl unzweifelhaft die Verhältnisse ins günstigste Licht gerückt wurden, erwies sich die bisher märchenhafte Vorstellung von einem Unternehmen, das ernstlich mit dem Aufbau Palästinas vergleichbar wäre, als unhaltbar angesichts der nackten Tatsachen und Eindrücke, die man aus den Lichtbildern und Schilderungen gewann.

Die Umstellung der russischen Volkswirtschaft durch die Sowjet-Regierung: Verstaatlichung der Industrie, Monopol im Lebensmittelhandel und ähnliches entzog großen Teilen der schon durch den Weltkrieg und Revolution sehr geschwächten jüdischen Bevölkerung die ökonomische Grundlage. Vor allem kleine Kaufleute, Hausierer und

Handwerker wurden erwerbslos. Die großen amerikanischen philantropischen Gesellschaften Joint und Ica versuchen mit Unterstützung der Sowjet-Regierung diese „Luftmenschen" in der Krim landwirtschaftlich anzusiedeln. Man denkt an 100 000 Familien, wenn das nötige Geld aufgebracht werden kann.

Bisher sollen etwa zehntausend Familien in hundert Dörfern in drei getrennten Gebieten (Nord-Krim, Cherson, Jekaterinoslav) Wohnsitz gefunden haben; für weitere fünftausend soll noch Platz sein. Wo der restliche größere Teil angesiedelt wird, ist noch unklar — man denkt an Nord-Kaukasus, Zentral-Asien, Sibirien und ruft dadurch den Eindruck hervor, als ob die Juden verbannt werden sollten. Doch soweit wird es kaum kommen; es scheint unmöglich, die entsprechenden Geldmittel selbst in Amerika aufzubringen. Die Sowjet-Regierung zeigt sich sehr interessiert: sie gibt Boden und Kredit, befördert die Ansiedler, stellt Holz zur Verfügung und gewährt drei Jahre Steuer- und Militärfreiheit. Wenn trotzdem die Kolonisation mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so zeigt das deutlich, daß Juden, die nicht beruflich vorgebildet sind und deren Umschichtung nicht eine Idee als Ursache hat, als Menschenmaterial für landwirtschaftliche Siedlung wenig geeignet sind. Man rechnet heute schon mit fünfzehn Prozent Rückwanderern.

Die Siedler bilden anfangs eine enge Gemeinschaft; wenn die Vorarbeiten (Brunnenbohren, Häuserbau u. ä.) durchgeführt sind, trennen sich die einzelnen Familien und arbeitet jede für sich.

Für kulturelle und sanitäre Institutionen ist kein Geld da. Es herrscht großer Mangel an Schulen und Krankenhäusern, Kindergärten u. ä. — Der öffentliche Religionsunterricht ist, wie in ganz Rußland, verboten.

Sicherlich muß jeder ernste und gesicherte Versuch, Juden eine wirtschaftlich gesunde Basis zu verschaffen, begrüßt werden. Bei der Krimkolonisation aber handelt es sich um ein begrenztes, inner-russisches Unternehmen, aufgebaut auf die momentane Tendenz der Stadtflucht, das nicht einmal einen wirklichen Schutz vor Pogromen darstellt und das selbst auf so schwachen politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Grundlagen steht, daß man ernstlich zweifeln muß, ob es gerechtfertigt ist, diesem Unternehmen große Summen zuzuwenden — zumal dann, wenn sie auch noch dem Palästinaaufbau dadurch entzogen werden sollten. W. G.

Generalversammlung des Bar-Kochba. Am Dienstag, dem 1. November, fand die diesjährige sechzehnte Generalversammlung des jüdischen Turn- und Sportvereins Bar-Kochba statt, die von besonderer Wichtigkeit war, da der Verein kurz vor der Auflösung gestanden war. Die Tagesordnung sah folgende Punkte vor: 1. Bericht der Vorstandschaft, 2. Bericht des Kassiers, 3. Entlastung und Neuwahl, 4. Anträge, 5. Verschiedenes. Herr J. Orljansky erstattet einen kurzen Bericht über die von der Vorstandschaft im letzten Jahre geleistete Arbeit, die leider sehr unproduktiv war. Zum Teil sei diese auf die schlechte finanzielle Lage des Bar-Kochba zurückzuführen. Herr Orljansky gibt dabei gleichzeitig bekannt, daß sich ein Mitglied der Z.O.K. bereit erklärt habe, den Bar-Kochba pekuniär für die nächsten Monate zu unterstützen, so daß also diese Angelegenheit ziemlich geklärt sei. Seit etwa zwei Wochen existiert wieder die Herrenabteilung unter Leitung des Sportlehrers Veith. Die bisher beste Abteilung des Vereins, die Damenabteilung, sei leider in der letzten Zeit zurückgegangen, was wohl ebenfalls durch die allgemeine Krise des Bar-Kochba zu erklären sei. Aus dem Kassenbericht des Herrn Friedländer ist zu entnehmen, daß die seit dem Vorjahre bestehenden Schulden auf die Hälfte reduziert seien, und zwar durch das Entgegenkommen einiger Herren, die durch Tilgung bestehender Schulden des Bar-Kochba eine Reorganisation der Kasse ermöglichten. Herr Dr. B. Silbert vom Präsidium des deutschen Kreises des Makkabi-Weltverbandes in Berlin referiert dann über die Bemühungen des Präsidiums, den Münchener Verein neu zu gestalten. Dieser habe die Aufgabe, aus seiner eigenen starken zionistischen Einstellung heraus die übrigen süddeutschen Vereine zionistisch zu beeinflussen. Besonders von einer Zusammenarbeit mit dem Nürnberger Bar-Kochba verspräche er sich sehr viel. — Nach Entlastung der alten Vorstandschaft wird zur Neuwahl geschritten. Von seiten der zurückgetretenen Vorstandschaft liegt folgender Vorschlag vor: 1. Vorsitzender Herr Josef Orljansky, 2. Vorsitzender Herr Bernhard Lustig, Kassier Herr Gustav Friedländer, 1. Schriftführer Fräulein Henny Feuchtwanger, 2. Schriftführer Herr Leo Fleischer, Leiterin der Damenabteilung Fräulein Camilla Hohenberger, Leiterin der Mädchenabteilung Fräulein Ida Orljansky, Leiter der Sport- bzw. Herrenabteilung Herr Josef Orljansky, Leiter der Herrenturnabteilung Herr A. Mysliborski-Misch, Leiter der jüngeren Knabenabteilung (vorläufig noch un-

besetzt), Leiter der älteren Knabenabteilung Herr Hermann Renka, Beisitzer die Herren Masur, Meyerstein und ein Vertreter des K.J.V. Sämtliche vorgeschlagenen Damen und Herren werden in die neue Vorstandschaft gewählt. Das Amt des Leiters der jüngeren Knabenabteilung bleibt noch unbesetzt — die Vorstandschaft wird für dieses Amt jemanden kooptieren. Geplant ist ferner, jeden Dienstag abend ein geselliges Beisammensein der Mitglieder stattfinden zu lassen. Da keine weiteren Anträge vorliegen, wird die Generalversammlung geschlossen. Die Briefadresse des Vereins ist: Henny Feuchtwanger, Thierschstraße 19.

Bar-Kochba München. Der gesamte Turnbetrieb ist wieder aufgenommen. Der Stundenplan ist folgender: Montag von 6½—7¾ Uhr Mädchenabteilung; 7¾—8 Uhr Damenabteilung I; 8—¾9 Uhr Damenabteilung II; Dienstag von 5½—6½ Uhr Knabenabteilung; 6—7½ Uhr Jugendabteilung; 7½—9 Uhr Herrenabteilung. Das Mädchen- und Damenturnen findet unter der bewährten Leitung von Dipl. gymn. Lehrerin Luise Armbruster statt. Den Damen und Mädchen ist jeden Sonntag vormittag um 10 Uhr auf dem Sportplatz Gelegenheit zu Spiel und Gymnastik gegeben.

Bar-Kochba. Leichtathletikabteilung. Das Training unter Leitung des bekannten Sportlehrers Veith hat großen Anklang gefunden und der Besuch der Trainingsabende und auf dem Sportplatze ist sehr zufriedenstellend. Wir fordern nicht nur unsere sämtlichen Mitglieder, sondern auch alle Interessenten auf, unseren Trainingsstunden beizuwohnen. Diese finden regelmäßig statt jeden Dienstag von halb 8—9 Uhr in der Schule an der Luisenstraße und Sonntag vormittags von 10—12 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße (Linie 25) für Leichtathletik und Handball. Jede Auskunft erteilt der Leiter der Abteilung, Herr Josef Orljansky, Neuhauser Straße 29, Telephon 90561.

Die Leitung.

Bar-Kochba. Jugendabteilung. Das Training für die Jugend findet statt: Dienstag von 6 bis halb 8 Uhr für die Jugend II (bis 16 Jahre), von halb 8—9 Uhr Jugend I (16—18 Jahre). Sonntag, 13. November, Fahrt ins Würmtal. Treffpunkt Starnberger Bahnhof 8 Uhr früh. Mitzunehmen sind Milch (Kondens) und Kakao, jedes mögliche Sportgerät, Zeltbahnen.

Jüdischer Jugendverein München. Dienstag, den 15. November 1927, findet das Referat des Herrn Professor Klugmann „Mittelalterliche Geschichte der deutschen Juden", abends 20.30 Uhr, in unserem Lokal, St.-Anna-Straße 6/0, statt.

Montag, den 14. November, abends 20.30 Uhr Arbeitsgemeinschaft der Literaturgruppe im Beratungszimmer, Herzog-Max-Straße Nr. 5, Rückgeb. I. St.

*

Einen Bericht über die Delegiertentagung des Landesverbandes Bayern der jüdischen Jugendvereine vom 6. November sowie über den Vortrag von Herrn Dr. Rülf (Bamberg) müssen wir wegen Platzmangel bis zur nächsten Nummer zurückstellen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Die zeitweise sehr temperamentvoll verlaufene Mitgliederversammlung am vergangenen Samstag bewies, daß der Bestand des Vereins einer Reihe von jüngeren und älteren Juden am Herzen liegt und ein Bedürfnis ist. Mit Eindeutigkeit wurde festgestellt, daß die Vorträge und Darbietungen sowohl in jiddischer als auch in deutscher Sprache gehalten werden können. Nach verschiedenen Beschlüssen interner Natur wurde noch bekanntgegeben:

Samstag, den 12. November 1927, abends 8.15 Uhr: I. Vortrags-Abend aus dem Vortrags-Zyklus über die Propheten von Chawer R. Katz. Thema: Das Buch Hiob, nach älteren und neueren Quellen.

Samstag, den 19. November 1927, abends 8.15 Uhr: Jüdischer Literatur-Abend mit Illustrationen.

Gäste und Interessenten sind jederzeit herzlich willkommen. Eintritt frei. Vereinslokal: Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre, Rückgeb.

Die Vorstandschaft

Hebräische Sprachschule München. Das Wintersemester beginnt am 15. November. Sämtliche bestehenden Kurse werden fortgesetzt, außerdem werden Neuanmeldungen für einen Anfängerkurs entgegengenommen im Kurslokal, Herzog-Max-Straße 1, Rückgeb. Der Stundenplan wird noch bekanntgegeben. — Es wird noch besonders auf den jeden Samstag abend nach Sabbat-Ausgang stattfindenden Grammatikkurs und auf den Kinderkurs, der jeden Dienstag von 5—½7 Uhr stattfindet, hingewiesen.

München. Die Vorstandschaft der Agudas Jisroel Orts- und Jugendgruppe hat sich veranlaßt gesehen, infolge eingetretener technischer Schwierigkeiten die Ziehung für die hier veranstaltete Keren-Hatorah-Lotterie, die am 1. Marcheschwan stattfinden sollte, um einige Wochen zu verschieben. Der Ziehungstermin wird noch bekanntgegeben.

Würzburg. Im Jüd. Fortbildungsverein hielt am 9. Nov. Dr. Martin Buber einen Vortrag: „Zwischen Mose und Samuel": Die Epoche zwischen Mose und Samuel, von der das Buch der Richter erzählt, sei die eigentümlichste der jüdischen Geschichte, eigentümlich deshalb, weil hier von einer in der Weltgeschichte einzigdastehenden politischen Struktur die Rede sei; es sei eine Zeit, wo weder Häuptlingschaft noch Königtum, weder Aristokratie noch Demokratie besteht. Nach Moses Nachfolger Josua, der gemäß seines großen göttlichen Auftrags das Volk bis nach Kanaan hineingeführt habe, finde sich kein dauernder Führer mehr, weil es auch keinen göttlichen Auftrag mehr gebe. Und nun folge eine Zeit, die gekennzeichnet sei durch immer sich wiederholenden Abfall des Volkes von Gott, durch darauffolgende Strafe, — durch jeweilige reumütige Rückkehr und durch Rettung durch einen von Gott bestellten Richter — besser Rechtschaffer. Der Grund dafür, daß keine bestimmte Form der Herrschaft vorhanden sei,

sondern daß nur in kritischen Momenten Gott einen Mann aus dem Volke ermächtige, sei die Verfassung, die das Volk nach dem Auszug erhalten habe: das Königtum Gottes, die Theokratie. Die Epoche der Richter bilde den großen Versuch, das Gotteskönigtum zu verwirklichen, das Gesetz Gottes von sich aus zu erfüllen. Das Volk habe die Probe nicht bestanden, und Samuel habe sich trotz inneren Sträubens der geschichtlichen Notwendigkeit beugen müssen.

An Hand einiger Bibelstellen aus seiner eigenen Bibelübersetzung lieferte Dr. Buber einen Beweis für seine trefflichen, interessanten Ausführungen, die von der zahlreichen Zuhörerschaft äußerst beifällig aufgenommen wurden.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 2
vom 17. Oktober bis 1. November 1927

Spendenbuch: A. Strumpf dankt für die anl. seines 50. Geburtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten RM. 5.—.

Rosch-Haschanah-Aktion. Gesammelt durch R. Nattenheimer: M. Schaller RM. 5.—; Fleischmann 2.—; L. Eisenkling 2.—; S. Neuß 2.—; Theilheimer 2.—; M. Felsen 2.—; S. Unger 1.— = 16.—.

Block durch Herrn N. Kahn: N. N. RM. 3.—; N. N. 2.— = 5.—.

Einzelne Spenden: J. Bloch RM. 2.—; M. Minikes 1.— = 3.—.

Sammeltaschen: Leo Satanower RM. 5.— = 5.—.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: M. Eisenstätter RM. 19.50; JR. Dr. E. Fraenkel 12.05; L. Haas 11.55; Dr. G. Boehm 7.25; S. Silber 7.07; S. Penzak 6.70; Max Hirsch 6.—; JR. Dr. E. Straus 5.61; S. Kronheimer 5.—; Rosl Feuchtwanger 4.01; F. Schaal 2.85; Frau E. Oppenheimer 2.35; S. Seligmann 2.01; M. Philippsohn 2.17; A. Benjamin 2.—; B. Zinn 1.70; J. Blauzwirn 1.50; L. Oppenheimer 1.—; eine Büchse unter einer Mark: —.51 = 100.83.

Einzelne Büchsen: Zionistische Ortsgruppe RM. 1.75 = 1.75. Summa: 136.58. Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 301.92.

Münchner Spendenausweis Nr. 3
vom 1.—8. November 1927

Allgemeine Spenden: Josef Cheikowsky anläßlich der Genesung seiner lieben Frau nach schwerer Operation 25.—.

Bäume: K.J.V.-Jordania-Garten: K. R. dankt A. H. A. H. Gutmann und Kupfer für Verarztung 1 B. = 6.—.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: A. Mysliborski-Misch 20.43, A. Hirsch 11.95, G. Sachs 11.33, G. Hirsch 8.50, Frau Oberon M. Feuchtwang 7.65, Restaurant Weiß 7.40, Frl. L. Neuhäuser 6.32, S. Orljansky 5.15, Frau F. Schiller 4.30, P. Kalter 3.50, N. N. 3.38, H. Pumpian 4.—, David Heß 3.—, Ewer-Buchhandlung 3.—, S. Goldscheider 3.—, A. Gidalewitsch 3.—, B. Hesky 2.56, J. Guggenheim 2.49, J. Lichtenauer 2.60, M. Eisen 2.41, N. Sturm 2.18, Dir. M. Apfel 2.53, N. Sadler 2.—, J. Rosengart 2.—, N. Kahn 1.87, M. Berger 1.81, M. Fleischer 1.61, H. Hofheimer 1.38, M. Orlof 1.10, N. N. 1.—, 4 Büchsen unter 1 Mark 2.33 = 135.78.

Einzelne Büchse: Dr. J. Schäler 5.—.

Summe: 171.78.

Gesamtsumme seit 1. Oktober: 473.70.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Jos. Cheikowsky anläßlich der Genesung seiner lieben Frau nach schwerer Operation 25.—.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 28. Oktober 1927

Spendenbuch: Herr und Frau Ludwig Gutmann anl. ihrer Vermählung RM. 25.—; Herr und Frau Adolf Ascher anl. der Geburt ihres Kindes 20.—; Herr Gerson Stock anl. Geschäftseröffnung 20.—.

Allgemeine Spenden: Tellersammlung anl. einer Sitzung RM. 2.80.

Zionistische ostjüdische Sektion anl. einer Simchas-Thora-Feier RM. 5.70.

Wertzeichen: Dr. Meinhold Nußbaum für 4 NF-Telegramme RM. 2.—; Herr Bein für 2 NF-Telegramme 1.—.

Imi-Tasche: Rosi Birnbaum (Fürth) RM. 4.54; Fritz Fraenkel 2.01.

Büchsen: durch Fritz Fraenkel: (Nathan Frankfurter [Fürth] RM. 25.—; Hamburger Paul 7.43; Dir. Metzger 5.32; Steinlein 5.—; Neumark 3.10; Maikihl 2.50; Dr. Salmonsen, S. Wortsmann je 2.—; Dr. Wassertrüdinger 2.—; N. Stark 1.50; Pinkus Biegeleisen 1.16; Abusch, Rosmarien je 1.—; Eibeschütz —.60) 59.61.

Durch Lisbeth Wolf-Veith: (S. Bergmann RM. 5.—; Dr. Wertheimber 3.—; Noah Frank 3.—; M. Aal 2.50; Spielmann 2.—; Dr. Veith 1.—) 16.50.

Rosch-Haschanah-Spenden: durch Achim Luwisch RM. 5.—.

Durch A. Singer (Dr. Singer RM. 5.—; Dr. Blüthe 3.—) 8.—.

Durch Herrn Josef Kraus von Baier RM. 3.—.

Durch Leni Heinemann (Sal. Heinemann RM. 3.—; A. Ellern 2.—) 5.—.

Durch Herrn Gustav Löb (Kraft RM. 3.—; Habermann, Ledermann je 1.—) 5.—.

Durch Frau Dr. Albert Löb (Dr. Albert Löb, Fritz Goldschmidt je RM. 5.—) 10.—.

Durch Frau Dr. Emil Thalmann RM. 10.—.

Durch Frau Dr. D. Grünbaum (Dr. Grünbaum, Dir. Landenberger, Fritz Goldschmidt je RM. 5.—) 15.—.

Durch Fritz Fraenkel (Richard Erle RM. 15.—; Adolf Stein, Dr. Lang, Siegfried Goldschmidt je

10.—; Eugen Wassermann 5.—; N. N., Paul Rubin je 3.—) 56.—.

Durch Herrn Nathan Frankfurter (Fürth) (Nathan Frankfurter RM. 10.—; Hankel 2.50) 12.50.

Dr. Theodor Katz RM. 10.—. Summa 298.66. Seit 1. Oktober 1927 gesammelt RM. 718.21.

Nürnberger Spendenausweis vom 4. November 1927

Spendenbuch: Herr u. Frau Paul Hamburger anl. Geburt ihrer Enkelin 10.—, Frau Anna Löwengart (Fürth) anl. Geburt ihres Enkels 20.—, Herr Dr. Richard Fleischer (Fürth) anl. seiner Verlobung 20.—.

Wertzeichen: A. Percikowitsch (Erlangen) für 1 N.-F.-Telegramm —.50, R.-A. Feilchenfeld für 1 N.-F.-Telegramm —.50, Dir. Spiro für 5 N.-F.-Telegramme 2.50.

Imi-Taschen: Moses Wilpred 1.67, Frau Pfrid (Fürth) 1.16.

Rosch-Haschanah-Spenden: Durch Sigmund Hamburger von Ida Dormitzer 3.—.

Durch Käthe Katzenberger (Leo Katzenberger, David Katzenberger, Hermann Freimann je 10.—, Dr. Martin Brandeis, Dr. Seidenberger je 5.—) = 40.—.

Frau Hillmann 5.—, Jacob Adler 2.—.

Durch Fritz Fraenkel (Kahn, Dr. Sahlmann, Dr. Hollerbusch je 10.—, Frl. Dr. Heilbrunn 5.—, sämtlich in Fürth; Dr. Hermann Baer 5.—, Dr. J. Eisenstädter 1.—) = 41.—.

Büchsen: Rapaport 10.—, Krischer 3.20.

Fürther Leerung: Durch Frau Pfrid (Pfrid 13.75, Rosenthal 10.04, Pretzfelder 3.68, Dr. Oppenheimer 1.50, Schächter 1.—, Fleischmann —.68) = 30.65.

Durch Hannah Pfrid von Taubmann 2.66.

Durch J. Weissenberg (Weiß 7.—, Mendelssohn 3.25, Grünberg, Ehrenstein, Braunhut, Weissenberg je 2.—, Schirm —.50) = 18.75.

Durch Zwi Günzburg und Fritz Fraenkel (Anna Feuchtwanger 3.10, Goldmann, Leop. Birnbaum je 3.—, Anna Löwengart 2.50, Schulhöfer 2.02, Gußstein 2.—, Chaizyn 1.83, Nobert Rawicz 1.15, Lily Rawicz 1.05, Obstfeld 1.—, Koschland —.55, Steinwell, Weinreb je —.50, Cohen —.26, Melamed 1.25, Zimmer 1.08) = 24.79.

Durch Hermann Lischner u. Siegfried Gutmann (Braude 8.40, Salzhauer 4.—, Gutmann 3.50, Andor Perlmutter 3.—, Singer 9.—, Lischner 2.60, Rindskopf, Früh, Lodner, Angermann je 2.—, Gutwillig 1.65, Prof. Hertstein 1.60, Karl Perlmutter 1.10, Strauß 1.04, Spindler, Heinrich Weinreb je 1.—) = 45.89.

Summe: 283.27.

Seit 1. Oktober 1927 gesammelt: 1001.48.

Würzburger Spendenausweis

Imi-Tasche der Frau S. Seligsberger 16.10.

Fließ: 3 Telegramme 1.50.

Büchsen: Frau S. Seligsberger 21.30, Lachmann-Schulhöfer 10.32, Frau E. Fließ 9.55, Frl. Wald 5.50, Handburger 4.48, Frau J. Freudenberger 3.35, Frau Schloß 3.18, Back 1.50, N. Grünfeld 1.—.

Zusammen: 77.78.

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.